

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

6.1.1944 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958410)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postfachkommission Hannover 3649
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadteinsendungen 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landeinsendungen 1,45 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 4

Donnerstag, 6. Januar 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Grauenhaftes Beispiel in Süditalien

Das Ende eines entsetzlichen Betruges — Europa würde unter anglo-amerikanischer Herrschaft elend vernichtet

Hunger und Seuchen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 6. Januar.

Der Führer hat in seiner Neujahrsbotschaft auf die Tatsache verwiesen, daß das Kommando der Alliierten in Süditalien große Landstriche für die eigenen Soldaten sperren mußte, weil das grauenhafte Elend der Bevölkerung selbst für die härtesten gefotzten Engländer und Amerikaner unerträglich geworden ist. Man hätte annehmen sollen, daß die Briten und Amerikaner in dem Augenblick, in dem sie an irgend einer Stelle Europas wieder Fuß fassen konnten, das Neujahr an den Beweis legen würden, daß das Los der von ihnen militärisch beherrschten Gebiete sich augenblicklich wesentlich gegenüber den Zuständen bessere, die vor dem Rückzug der deutschen Truppen geherrscht haben. Die Tatsachen in Süditalien zeigen in grauenhafter Weise das Gegenteil und beweisen, daß das Schicksal Europas, wo es auch immer in den anglo-amerikanischen Machtbereich kommen sollte, sich womöglich noch furchtbarer gestalten würde als unter der Herrschaft des Bolschewismus. Deutschem Verantwortungsbewußtsein und deutscher Organisationskraft ist es gelungen, Hunderten von Millionen Europas auch unter den gewaltigsten Belastungen und Schwierigkeiten des Krieges Leben, Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten. Wo die Briten als raumfremde Eroberer erscheinen, da kommen sie wie die atropalptischen Vorreiter des Hungers und der Seuchen. Sie versprechen den Menschen, daß sie als Missionare einer höheren Zivilisation das Paradies auf Erden bringen würden. In Wirklichkeit verstehen sie sich nur auf die Organisation des Raubes, der Erpressung und der Ausbeutung.

Was hat man den Italienern nicht alles in Flugblättern und in Rundfunksendungen versprochen, als man ihnen einen Anreiz zur Kapitulation geben wollte. Da hieß es im Juni in einer Rundfunkansprache: „Wir werden sofort zu eurer Unterstützung kommen mit Lebensmitteln und sonstigen Dingen, die wir liefern können.“ Nach der Kapitulation erklärte der „Daily Express“: „Es kommt nicht in Frage, die Italiener zu ernähren, die noch bis zuletzt unsere Feinde waren.“ Im Juni versprach Reuters: „Wir werden euch sofort mit Arzneimitteln unterstützen.“ Im Dezember mußte das gleiche Reutersbüro feststellen, daß die Zahl der Typhusfälle in Neapel jetzt zehnmal so groß ist wie kurz nach der Ankunft der Alliierten. Vor der Kapitulation hieß es in einer Volkschaft des General Eisenhower: „Eure Männer werden zu ihrem normalen Leben und zu ihrer produktiven Beschäftigung zurückkehren.“ Hunderttausende italienischer Gefangener werden zu ihren italienischen Familien zurückgeführt. Wenige Wochen später berichtete „New York Herald Tribune“, daß etwa eine Million Italiener von den Vereinigten Staaten nach Nordamerika verschifft wurde, um die Knappheit von Arbeitskräften zu beheben. Solche Gegenüberstellungen kann man auf Grund des vorliegenden Materials bis ins Endlose fortsetzen.

Wie sieht darum das Ergebnis dieses ungeheuerlichen Betruges aus? Wir brauchen uns dabei nicht auf eine Darstellung zu berufen, die etwa auf dem Umwege über einen „neutralen Meilenstein“ zu uns gelangt wäre. Wir können vielmehr das Zeugnis eines britischen Kriegsberichterstatters für sich sprechen lassen. Der Kriegsberichterstatter der englischen Wochenzeitschrift „News Review“ schreibt aus Süditalien: „Blickt einmal heute von der aus Neapel nach Rom führenden Hauptstraße, der Via Roma, auf Italien! Geht einmal diese schöne Straße entlang, und ihr werdet erleben, daß euch innerhalb von fünfzig Meter italienische Kinder und achtzigjährige Greise mindestens zwanzigmal anhalten und um irgend etwas Gebares flehen. Auf der gleichen Straße begegnet ihr Frauen mit ihren knöchigen, schmutzigen und halb verhungerten Kindern auf den Armen; sie flehen um eine Schüssel Spagetti.“ Der Berichterstatter schildert dann weiter, wie die italienische Bevölkerung im Süden des Landes Tag für Tag ziellos um ihr eigenes Leben kämpfe. Die Nerven seien restlos zerrüttet, und mit der italienischen Volksmoral sei es zu Ende. Dann aber kommt das Entscheidende. Der Berichterstatter der „News Review“ ist in diesem Zipfel Europas, in dem unsere Gegner allen Anlaß gehabt hätten, ihr besseres Wesen und ihr besseres Können beispielhaft zu beweisen, zu der umgekehrten Erkenntnis gelangt, daß die Briten und Amerikaner das gar nicht können und nicht

wollen. Darum gelangt dieser Bericht zu einer Folgerung, die als ein gellesendes Alarmsignal den letzten Schläfer im dunkelsten Winkel Europas aus seinen Träumen heraufjagen mußte. Das italienische Volk, so schließt der Berichterstatter der „News Review“, eben dieses entsetzlich betrogene, verhungerte, verflaute, verheulte und ganz sinnlos um sein Leben kämpfende Volk, sei das Europa von morgen. Was er in Süditalien erlebt habe, flöße ihm Furcht und Schrecken ein. Wenn so ein Engländer aus dem Augenschein der Dinge heraus rateln muß, was sollen dann wir sagen?

Die Verfeinerung und die grausame Vernichtung Europas kann, wie das Beispiel zeigt, auf den Spuren der britisch-amerikanisch-jüdischen Ausbeutung und der organisatorischen Ohnmacht kaum geringer sein als unter der bolschewistischen Dampfwalze. Wie die Wirklichkeit in Europa aussehen würde, wenn nicht die deutsche Wehrmacht auch diese Herrschaften genau so

wie den Bolschewismus in ihren Schranken halten würde, beweist das süditalienische Beispiel nach der Darstellung aus englischem Munde selbst.

Südtaliener sehr enttäuscht

() Bern, 6. Januar.

Unter der zweispaltigen Überschrift „Britisch-amerikanische Kriegsführung enttäuscht das italienische Volk“ veröffentlicht die „Basler Nachrichten“ einen Bericht, in dem es heißt: „Wer die Lage in Italien beobachtet, kann eine Verschärfung der Einstellung der italienischen Bevölkerung gegenüber den Anglo-Amerikanern eindeutig wahrnehmen. Auf Grund der britischen und amerikanischen Versprechungen glaubte man, die Anglo-Amerikaner würden Lebensmittel in Hülle und Fülle heranziehen. Die Ereignisse hätten aber die Hoffnungen der Italiener schwer enttäuscht. In Neapel herrichten sogar Epidemien, und die Versorgungslage Süditaliens sei prekär.“

Vor dem zweiten Abschnitt der Ostschlacht

Vorsichtiges Vorführen der Sowjets infolge starker deutscher Flankenbedrohung

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

otz. Berlin, 6. Januar.

Der Schwerpunkt der seit den Weihnachts- tagen andauernden Ostschlacht liegt immer noch im Kampfraum von Schitomir und Berditschew, das zu einem Teil aufgegeben wurde. Doch scheint sich das Kampfgeschehen einem neuen Abschnitt zu nähern, deren Ursache in den besonderen Eigenheiten des russischen Raumes zu suchen sein dürfte. Die Sowjets, deren zahlenmäßige Überlegenheit an Menschen und Material besteht, fühlen dennoch nunmehr weit vorsichtiger vor als in den letzten Tagen. Die vor den sowjetischen Offensivstößen elastisch ausweichende deutsche Front hat die feindlichen Nachschubwege so lang werden lassen, daß die durch die schlechten Straßen und wenigen Eisenbahnen gegebene Nachschubkapazität der feindlichen Armeen bis zu einem gewissen Grade erschöpft zu sein scheint. Außerdem dürfte die Tatsache die Sowjets beunruhigen, daß die deutsche Front im Dnjeprobogen völlig unberührt besteht und somit sich als starke Flankenbedrohung für den von Schitomir aus nach Westen gerichteten Stoß auswirkt. Schließlich verdient die Mitteilung des Wehrmachtsberichtes besondere Beachtung, daß im Kampfraum südöstlich und westlich Schitomir deutsche Panzerverbände in überraschendem Vorstoß eingeleitet worden sind. Alle diese Erscheinungen lassen das Zögern der sowjetischen Truppenführung erklärlicher erscheinen.

Die neue Phase, in die sich die Ostschlacht zu begeben im Begriff steht, läßt sich am besten als „gegenwärtiges vorläufiges Abtauen“ kennzeichnen. Die weiten Räume, über die sich die Schlacht mit ihren über mehrere hundert Kilometer in Breite und Länge sich ausbreitenden

Kampffeldern erstreckt, stellt große Anforderungen an die höhere Truppenführung. Diese Weiträumigkeit der Operationen verlangt um so mehr, daß der Truppenführer alle seine Verbände jederzeit fest in der Hand hält und ihren Einsatz je nach den Erfordernissen der Lage schnell zu ändern vermag. Man wird deshalb deutscherseits operative Reserven nur dort in den Kampf werfen, wo der augenblickliche Schwerpunkt eindeutig zu erkennen ist. Der Gegner wiederum wird ein Interesse daran haben, ständig den Schwerpunkt zu verlagern. Aus den sich hieraus ergebenden Bewegung und Gegenbewegungen formt sich das strategische Bild der Schlacht, die oftmals kleine zeitliche Unterbrechungen erleiden muß, damit umfangreiche Aufklärungen und Neugruppierungen durchgeführt werden können. Augenblicklich erleben wir zur Zeit eine solche Phase der Schitomir-Schlacht, nach der der Feind entweder mit neuen starken Kräften in der alten Richtung erneute Angriffe oder an einer anderen Stelle einen neuen Schwerpunkt zu bilden versucht. Welche Aufgabe der von den Sowjets westlich Prospekt vorgetragene Angriff in diesem Rahmen bezieht, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, da die Kämpfe zur Zeit noch in der Entwicklung sind.

Eichenlaub nach dem Heldenode

() Führerhauptquartier, 5. Januar.

Der Führer verlieh am 30. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Heinrich Dohs, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung, als 360. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Am 21. Oktober vorigen Jahres hat Leutnant Dohs den Heldenod gegeben.

Roosevelt hungert nach weiteren Stützpunkten

Die Vereinigten Staaten verstärken den Druck auf Großbritannien immer mehr

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 6. Januar.

Die kürzliche Zusammenkunft Roosevelts mit Churchill hat nicht allein dem Zweck gedient, die aktuellen militärischen Fragen, zu denen die Zweite Front gehört, ins Reine zu bringen, vielmehr hat Roosevelt dem englischen Ministerpräsidenten eine Liste neuer Stützpunkte überreicht, also den Engländern wieder einmal die Pistole auf die Brust gesetzt, um den Unterbau des nach Roosevelts Plänen und Absichten zu schaffenden USA-Imperiums zu verbreitern. In Washington wird zwar nicht gesagt, wo das Sternchenbanner noch hochgehoben soll. Es wird aber erklärt, daß man gegenwärtig eifrig darüber verhandelt, welche Stützpunkte die Vereinigten Staaten allein und welche sie zusammen mit den Engländern verwalten wollen. Demnach muß also Churchill weitgehend nachgegeben haben. Etwas anderes bleibt ihm auch nicht übrig. Befindet sich doch das britische Weltreich trotz seiner Größe heute weitgehend in der Abhängigkeit von der nordamerikanischen Union. Kein Engländer kann leugnen, daß

Großbritannien nicht in der Lage ist, diesen Krieg ohne amerikanische Hilfe fortzuführen. England ist auf die amerikanischen Divisionen, die amerikanischen Flugzeuge und sonstigen Kriegsmittel angewiesen. Außerdem sind die Engländer mit einer Leih- und Pachtschuld in Höhe von einer Milliarde Dollar in das neue Jahr hineingegangen. An der Themse weiß man nicht, wie die Amerikaner diese Schuldsumme abgedeckt wissen wollen. Vargeld laßt nicht. Vielmehr hat das historisch gewordene Zerstückelungsgezei, daß die Amerikaner Land und noch mehr Land wünschen, und zwar dort, wo die Lebenslinien des britischen Weltreiches verlaufen. Die riesige Verschuldung Englands benutzt die Washingtoner Regierung natürlich, um ihren Druck auf Großbritannien zu verstärken. In absehbarer Zeit werden also die schon kaum noch zu zählenden USA-Stützpunkte in aller Welt, namentlich innerhalb des britischen Empires, erheblich vermehrt werden, was praktisch natürlich auf eine vielfach größere Prestige- und Machteinbuße des britischen Imperiums hinausläuft.

Unausweichlich!

Von Theodor Schulze

otz. In den letzten Wochen ging ein großes Ereignis durch die neutrale Welt. Selbst Kreise, deren Englandsfreundschaft schon längst zur Hörigkeit geworden war, trauten angesichts der Beschlüsse der Konferenzen von Moskau und Teheran. Man kannte diese Beschlüsse nur sehr bruchstückartig, aber das wenige, was man vernahm, ließ schon mit aller Deutlichkeit erkennen, daß England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika weder die Kraft, noch den Willen hätten, Europa im Falle ihres Sieges vor der Auslieferung an den Bolschewismus zu bewahren und damit die Hoffnungen ihrer Freunde auf dem europäischen Kontinent zu erfüllen. Plötzlich wurde damit auch Kreisen, die sich bisher förmlich gewaltig die Ohren verstopft und die Augen zugehalten hatten, der tiefe Sinn jenes Führerentschlusses vom 22. Juni 1941 klar, die unausweichliche Auseinandersetzung mit dem Sowjetstaat zu beginnen. Es war eine schicksalhafte Auseinandersetzung, der man nicht ausweichen konnte, da von ihr das Weiterleben der abendländischen Kultur abhing, das Dasein nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller Völker des Kontinents.

Schon beanspruchten heute die Sowjets nicht nur Osteuropa und die angrenzenden Staaten, sondern jeden Tag werfen sie ihre Rehe weiter nach Westen hinüber, ohne das aus London und Washington irgend welcher Widerpruch erfolgt. Ja, die Weltmächte beifallen sich sogar, durch die militärische Anerkennung des kommunistischen Völkchenführers Tito den sowjetischen Einfluss bis nach der Adria auszuweiten, während gleichzeitig Churchill dem griechischen Zaunkönig bedeutete, er könne nicht auf englische Unterstützung rechnen, wenn er sich nicht mit Moskau arrangiere. Zur selben Stunde begann Wjatschkin in Süditalien seine unterirdische Miniarbeit, während die Gaulle seine Beziehungen zu Moskau geistlich immer enger und enger gefaltet. Dann kam als vorläufiger Schlüsselpunkt der langatmigen Londoner Diskussionen über die Grenzen der Neutralität und die notwendige Einschränkung der Souveränität aller kleineren Staaten des Kontinents die Smutsrede, die rund heraus das Ende der Neutralität, die „Ausgrabung“ der alten Karte Europas und die Anerkennung der Sowjetunion als der stärksten Macht auf dem Kontinent verkündete.

Angesichts dieser Sturmsignale verlagten selbst die dialektischen Auslegungsfunktionäre gewisser von England bezogener Federn, durch die man beweisen wollte, die letzten diplomatischen Abmachungen, vor allem der Beneß-Batt, ließen eine „Einschränkung“ der unerlösten sowjetischen Ziele erkennen, da in ihnen ja die Sowjetunion auf eine Intervention in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten verzichte. Diese künstlichen Konstruktionen standen in all zu groteskem Widerspruch zur Wirklichkeit. Eine Wahrheit hatten auch sehr fürchte und stumpfsinnige Köpfe aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte gelernt, nämlich die, daß man Wölfe nicht mit Zwirnsfäden anbinden kann, um sie vor einem Einbruch in die Schatzkammer abzuhalten. Das Schicksal der baltischen Staaten, die ganz genau die gleichen Verträge mit der Sowjetunion abschlossen, spricht auch den politischen Borniertheiten.

Nichts hat den Entschluß des Führers, den Kampf auf Leben und Tod mit dem bolschewistischen Ungeheuer aufzunehmen, mehr gerechtfertigt, nichts hat die zwingende Notwendigkeit dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung klarer ins Licht gerückt als die diplomatisch-politische Entwicklung der letzten Wochen, das heißt der Verrat Englands und Amerikas an Europa und an der abendländischen Kultur, die auch die Mutter ihrer Zivilisationen ist. Die neutralen Länder und mit ihnen viele andere Staaten, die auf England setzten, hatten gekauft, sich an dieser Auseinandersetzung vorbeidrücken zu können. Das ist eine ebenso bössartige wie törichte Vogelstrauchpolitik.

Wenn der Schlag vom 22. Juni 1941 nicht erfolgt und es den Bolschewiken gelungen wäre, ihre Pläne zu verwirklichen, dann würde Europa eine reine Ausbeutungskolonie des rassistisch-bolschewistischen Systems geworden sein. Millionen deutscher Arbeiter wären dann in den Arbeitslagern Sibiriens verendet, aber auch Millionen Ungarn, Slowaken, Kroaten, Serben, Rumänen, Bulgaren, Griechen, Franzosen, Niederländer, Polen, Wallonen, Finnen, Norweger, Dänen, Spanier, Portugiesen, Schweden und Schweizer hätten ihr Los anteilt. Die europäischen Kulturen wären aus Mangel an Menschen, sie zu bestellen, verendet. In Europa

Hätte die Steppe geflegt, und die Rückwirkungen dieses Sieges auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der gesamten übrigen Welt bis in die entferntesten Winkel der Erde wäre unabsehbar gewesen.

Die Diplomatie der Sowjetunion bemüht sich, diese letzten Ziele selbstverständlich zu verschleiern. Aber genau wie die Sowjets heute nach außen hin sich „demokratisch“ gebärden und in einer der widerwärtigsten Komödien der Weltgeschichte sogar „christlich“ auftreten und sich von den Erzbischöfen von Canterbury und York segnen lassen, genau so haben sie seit 1919 Jahrzehnte hindurch nach außen hin den Pazifismus vertreten, während sie im Innern und mit einer in der Geschichte einzig dastehenden Geheimhaltung aus dem Blut und Schweiß ihrer verelenden Bevölkerung eine gigantische Kriegsmaschine aufbauten, die Europa bis zur Küste des Atlantischen Ozeans zerbrechen sollte und auch zerbrechen hätte, wenn ihr nicht der Führer an der Spitze der deutschen Wehrmacht entgegengetreten wäre.

Es ist bereits heute eine geschichtlich feststehende Tatsache, daß der Ausbruch des Krieges mit den Sowjets im Endeffekt Europa vor der Vernichtung durch die bolschewistische Militärmaschine bewahrt hat. Die Beutezahlen der ersten Schlachten dieses Krieges zeigen deutlich, welche ungeheuerliche Streitmacht an der Ostgrenze Europas aufmarschiert war — eine Streitmacht, deren weit vorgetragene Mechanisierung und Motorisierung, wie heute jeder militärische Sachverständige weiß, die im Verhältnis dazu nur leichtbewaffneten und zum Teil veralteten Heere der verschiedenen größeren und kleineren Staaten des europäischen Kontinents einschüchterndes Frankreich einfach übertraf, wenn ihr nicht Deutschland eine gleichwertige Mithilfe und einen überlegenen Soldaten entgegenstellte hätte.

Aber wäre es nicht möglich gewesen — so fragen immer noch manchmal Unbelehrbare — die Auseinandersetzung durch friedliche Abmachungen zu vermeiden? Zu solchen Abmachungen gehören immer mindestens zwei, der eine davon muß die Sowjetunion sein. Im Mai 1941 erschien aber in Moskau ein Buch „Totale Kriegswirtschaft und die Rote Armee“, das in nummerierten Stücken an das Offizierskorps der Sowjetwehrmacht ausgegeben wurde und dessen Wortwort Molotow geschrieben hatte. In diesem Buche heißt es: „Zwischen unserem Land und der übrigen Welt kann es nur einen Zustand des langen hartnäckigen und erbitterten Krieges aus Leben und Tod geben. Dieser Krieg wird außerordentliche Ausdauer, Disziplin, Härte und Standhaftigkeit erfordern. Ein gleichzeitiges paralleles Nebeneinanderexistieren unseres Sowjetstaates mit der übrigen Welt ist auf die Dauer unmöglich. Dieser Gegenstand kann nur durch Waffengewalt im blutigen Ringen der Klassenfeinde eine Lösung finden. Eine andere Lösung gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Nur der wird gewinnen, der in sich die Entschlußkraft des Angriffs verspürt. Das Land, welches nur auf Verteidigung eingestellt ist, ist unweigerlich der Niederlage geweiht.“

Diese Worte wurden nur wenige Wochen vor dem Termin geschrieben, den sich Stalin für den Ausbruch seines Kriegsturmes gesetzt hatte. Europa hat zwanzig Jahre Seite an Seite mit einer tödlichen Gefahr geschlafen. Zwar hat der Führer immer wieder gewarnt, aber seine warnende Stimme ist nie gehört worden. Es ist die weltgeschichtliche Schuld der großen westeuropäischen Demokratien, daß sie die Gefahr nicht erkannten und sich, statt sich gegen ihren Bedrohler zu vereinen, gegen ihren Retter zusammenzuschlossen.

Daß ein Sieg der sowjetischen Militärmaschine das Ende aller Kultur und Zivilisation in Europa bedeuten müßte, haben vor Ausbruch des Krieges ab und zu Flüchtlinge, denen es gelungen war, dem großen östlichen Juchthaus zu entkommen, der Welt verkündet, das aber haben nunmehr seit dem 22. Juni 1941 Millionen deutscher Soldaten mit eigenen Augen gesehen, nachdem es ihnen gelungen war, die chinesische Mauer zu durchstoßen, die Stalin rings um das große Zwangsarbeitslager, genannt Sowjetunion, gezogen hatte. Sie fanden dort ein geradezu satanisch raffiniertes System der Ausrottung aller menschlichen Aufwärtimpulse: Die organisierte Vernichtung und planmäßige Unterdrückung aller sozial fortgeschrittenen und fortschreitenden Schichten im Volke. Manche unter diesen deutschen Soldaten waren einst auch gutgläubig, bolschewistischen Agitationen erlegen und hatten im bolschewistischen System eine Art Paradies auf Erden erblickt. Sie hatten geglaubt, daß der Bolschewismus der „Erlöser der Entertenten des Kapitals“ sein würde.

Aber auch hier wieder klappt ein trasser Widerspruch zwischen den Verhältnissen im Innern des Sowjetstaates und seiner Agitation in der Welt. Der Bolschewismus hatte nämlich den Kapitalismus gar nicht beseitigt, sondern lediglich — dies zu erkennen ist überaus wichtig — die Diktatur des Privatkapitals durch die Diktatur des Klassenkapitals ersetzt, das heißt durch die trassete Form kapitalistischer Herrschaft, die es je in der Weltgeschichte gegeben hat.

25 Jahre dieses Klassenkapitalismus haben genügt, um in der Sowjetunion für die arbeitenden Menschen ein noch grausameres, entsetzlicheres Leben zu schaffen, als die gynische Diktatur des Privatkapitalismus es jemals fertiggebracht hat. An die Stelle von hundert Einzelwölfen ist ein einziges staatlich organisiertes Wölftrudel getreten. Der Klassenkapitalismus hat kein einziges Merkmal der kapitalistischen Ausbeutung beseitigt, im Gegenteil, er hat diese Merkmale noch verstärkt herausgearbeitet. Er hat die Arbeitsknechtschaft, den Wirtschaftsterror und das Massenelend nicht vermindert, sondern hundertfach gesteigert. Wundert man sich jetzt noch, daß der Ausgleich zwischen West und Ost, zwischen dem jüdischen Börsengeschäft am Hudson und dem jüdischen politischen System an der Moskwa so leicht und hemmungslos nonfanten ging?

So haben sich denn die „Räuber der See“ mit den „Räubern der Steppe“ zusammengetan, um uns der Ausbeute des berühmten englischen Geographen Mackinder zu habellen. Ihr

Die Alliierten erwarten „wilde Gegenschläge“ der Deutschen

Britische Illusionen und Erkenntnisse zum Invasionsthema — Stalin rechnet mit der Bildung der „Zweiten Front“

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 6. Januar.

Die britischen Erörterungen über das Invasionsthema bewegen sich heute in trassen Gegensätzen. Neben ausgeprochenen illusionistischen Berichten stehen überaus nervöse Betrachtungen. Sorgsam die Ausichten in seinem jüngsten Kommentar abwägend, ist Kapitän Hart der Auffassung, daß keinerlei Zeitprogramm für den „Sieg“ aufgestellt werden könne. Vielmehr sei das Ende des Krieges nur durch die Erschöpfung einer Partei zu erzielen, wenn nicht entweder ein neues radikales militärisches Instrument geschaffen oder eine neue Art psychologischer Kriegführung erfunden werden könne. Auch das KriegsInformationsamt der Vereinigten Staaten muß jetzt betroffen feststellen: „Es gibt kein Zeichen dafür, daß es Deutschland und Japan an Waffen oder Moral fehlt, um lange Zeit zu kämpfen“. Deutschland habe nur ein Fünftel des Gebietes verloren, das es vor einem Jahre befaßen habe, und verfüge nach wie vor über eine mächtige Luftwaffe, hauptsächlich aber über Jagdflugzeuge, die sich in immer härterem Maße bemerkbar machten. Die deutsche Versorgungslage sei in bezug auf Stahl, Kohle, Kautschuk, Öl und hochwertigen Treibstoff sehr zufriedenstellend. Das deutsche Volk habe genug zu essen, und die Ernte im vergangenen Jahre sei die beste seit 1930 gewesen.

„Wir müssen mit wilden Gegenschlägen der Deutschen rechnen, und das Jahr 1944 wird sowohl für die kämpfende Front als auch für die Heimat schwer sein“, erklärte Sir Stafford Cripps in einer Rede. Nach einem Bericht des englischen Journalisten A. J. Cummings im „News Chronicle“ bildet die vom

Führer in seiner Neujahrsbotschaft erneut als kommende Tatsache angekündigte Vergeltung den hauptsächlichsten Gesprächsstoff des britischen Publikums. In jeder Gaststätte, in allen Beförderungsmitteln, überall, wo mehrere Menschen zusammenkommen, findet man sich in Unterhaltungen zusammen, in denen über die mögliche Art, Form und Wirkungsweise der Methoden gesprochen wird, in denen sich die deutschen Maßnahmen vollziehen könnten. Auch in höchsten Mischstellen gebe dieses Thema den Stoff zu langen Erörterungen.

Neutrale Berichterstatter in der britischen Hauptstadt melden, wie außerordentlich geringen Erfolg die Versuche des britischen Informationsministeriums hatten, diese Stimmung durch Bagatelisierungsvorwürfe abzuwehren. Nachdem selbst Churchill die Möglichkeit der Vergeltung nicht bestritten konnte, fühlt niemand mehr Neigung, den Kommentaren zu folgen, die die deutsche Antinidung lächerlich zu machen sich bemühen. Die militärischen Beobachter der Massenpresse suchen nun nach Vorzeichen, wie die Maßnahmen der Vergeltung vielleicht schon vor ihrem Wirksamwerden neutralisiert werden könnten, nachdem die starken Bombardierungen deutscher Städte nicht die deutsche Führung veranlassen konnten, mit halben Maßnahmen oder zu einem psychologisch nicht richtigen Augenblick zuzuschlagen, um so die entscheidende Wirkung verpuffen zu lassen, die möglicherweise durch den Einsatz im geeigneten Augenblick hervorgerufen werden kann. Vor allem in den Kreisen der britischen Militärs ist man deshalb — nach dem Zeugnis neutraler Berichterstatter — der Auffassung, daß die Alliierten durch eine Vorverlegung des Angriffstermins auf Europa jene Beeinflussungsmöglichkeit der deutschen

Führung gegeben sei, die man durch die Luftangriffe nicht erreicht habe.

Der Unruhe, die sich in derartigen Ueberlegungen ausdrückt, versucht man antizipatorisch durch eine vielfältig gesteigerte Beleuchtung der Invasionsvorbereitungen zu begegnen, wobei sich neutrale Beobachter erheben fragen, aus welchem Grunde sich diese Erörterungen so in voller Öffentlichkeit vollziehen, nachdem man doch allgemein die Praxis verfolgt, zumindest bei großen, entscheidenden Operationen lieber einer zu großen Schweigheit als zu großen Beredtheit den Vorzug zu geben. „Seit dem herkömmlichen Blätterfall scheint man den Angaben über den Zeitpunkt der Invasion nicht richtig zu trauen“, schreibt „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ unter dem Eindruck dieser Ueberlegungen. „Churchill benutzte nach Casablanca die berühmte Redensart von den großen Ereignissen im Herbst. Aber der Blätterfall ging vorüber, ohne daß etwas geschah. Der große Knall blieb aus. Jetzt werden Generale ernannt und Kriegsberatungen für die Invasion abgehalten. Wird es diesmal ernst werden? Diese Frage stellen sich alle, sie ist unmöglich zu beantworten.“

Nachdem Montgomery als Befehlshaber der britischen Invasionstruppen unter Eisenhower in der britischen Hauptstadt eintraf, lacht die britische Agitation aus seiner Volkstümlichkeit Nagen zu ziehen. Man schildert seine Lebensgewohnheiten, berichtet von seinem jüngsten Gang zum Schneider, um daraus militärische Schlussfolgerungen zu ziehen, nennt ihn den „Monty“ und schenkt ihm jene Aufmerksamkeit, die Eisenhower als „Oberbefehlshaber der Vermittlungs-Invasionstruppen“ bisher in England nicht fand. Von amerikanischer Seite wird eine Feststellung des Kommandanten Land als des Vorstehenden der USA-Schiffahrtskommission wiedergegeben, daß der Schiffsbestand jetzt so groß sei, um alle strategischen Anforderungen erfüllen zu können. In sowjetischen Kreisen der britischen Hauptstadt ist man nach diesen Feststellungen der Auffassung, daß die Invasion auf jeden Fall kommen werde. Stalin sei der bestimmten Meinung, daß keine militärische, noch diplomatische Stelle jetzt noch in der Lage sei, die „Zweite Front zu sabotieren.“

Neue Posten für Maisky und Litwinow

O Stockholm, 6. Januar.

Der Londoner „Daily Sketch“ schreibt: „Die Sowjets sind dabei, eine Sonderkommission zu errichten, die die Aufgabe hat, Stalin Empfehlungen für die Zusammenarbeit bei den Nachkriegsproblemen politischer und wirtschaftlicher Art in Europa zu unterbreiten. Den Vorsitz dieses Ausschusses soll Maisky, der frühere Botschafter in England, übernehmen. Sein Stellvertreter wird der frühere Sowjet-Botschafter in Washington, Litwinow, sein.“ Es ist bezeichnend, daß Stalin diese beiden Juden für diese Posten ausgewählt hat.

Sven Hedin gegen schwedische Hetzer

O Stockholm, 6. Januar.

Sven Hedin schildert in „Follets Dagblad“ die bahnbrechenden kulturellen Taten Deutschlands. Er erwähnt zum Beispiel die Königsphotographie, die deutschen Entdeckungen in der Atomphysik, den hohen Stand der Wissenschaft und der Forschung an den deutschen Hochschulen usw. Hedin weist demgegenüber auf den kulturellen Tiefstand anderer Völker hin, der unter anderem durch die Brutalität der Amerikaner gegenüber der Bevölkerung Marokkos, durch die englischen Todesurteile gegen die Indier, die Erschießung im Walde von Kain deutlich geworden sei.

Auf gewisse Kreise in Schweden antwortend, die auf ein baldiges Kriegsende und eine deutsche Niederlage spekulieren, erklärt Sven Hedin, daß diese Art von „Selbstmord“ nichts zu schaffen habe mit dem alten schwedischen Kriegstum. Diese Art von Mut sei nichts anderes als eine Feigheit und eine Schande für das schwedische Volk. Sven Hedin stellt schließlich fest, es sei gut für Schweden, daß es eine Regierung habe, die von unbefruchteten Meinungsäußerungen unbeeindruckt bleibe und die Neutralität schütze, die Schweden einer kämpfenden Welt erklärt habe.

Kurzmeldungen

otz. Die Ernennung des Generalleutnants Sir Oliver Leese zum Nachfolger General Montgomerys als Kommandeur der britischen 8. Armee wurde Mittwoch vom Westmächtehauptquartier in Algier amtlich bekanntgegeben.

otz. Im englisch-amerikanischen Lager gehen die, wie es in New Yorker Darstellungen heißt, „Heberhaften“ Bemühungen weiter, einen Ausweg aus der polnisch-sowjetischen Sackgasse zu finden, doch bisher ohne Aussicht auf Erfolg.

O Das USA-Finanzministerium hat 44 Nationen zur Teilnahme an einer internationalen Währungs-konferenz zum „Studium der Möglichkeiten des Wiederaufbaues des Nachkriegshandels“ eingeladen. Es dürfte sich hier lediglich um einen Beschäftigungshandeln, der von der hochfinanz veranlaßt wird, um die Weltwirtschafts-pläne des Judentums weiter voranzutreiben.

O „Noticias Graficas“ veröffentlicht einen Sonderbericht, nach dem Roosevelt sein Kabinett demnächst umgeben werde. Angesichts der bevorstehenden Generaloffensive gegen Deutschland und Japan wünsche er den beteiligten Kriegsführern Et imom durch eine jüngere Persönlichkeit zu ersetzen.

O Der Chef der 5. brasilianischen Militärmare, General Hector Vargas, erklärte, daß Brasilien demnächst drei bis vier Divisionen nach Übersee entsenden werde.

ezia und Dada. NS-Gouverneur Referenz-GmbH, Zweigabteilung GmbH, zur Zeit leer. Der Leiter: Paul Krieger. Müller Hauptgeschäftsführer: Wenzel Krieger (im Nebenamt). Stellvertreter: Friedrich Galm. Zur Zeit gültig: Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Sowjets im Raum von Shitomir abgewiesen

Hohe Feindverluste in Süditalien — 29 anglo-amerikanische Terrorflugzeuge abgeschossen

O Führerhauptquartier, 5. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt: Im südlichen Teil der Ostfront kam es auch gestern nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung. Im Kampfraum südöstlich und westlich Shitomir wurden wiederholte starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und eine Anzahl feindlicher Panzer vernichtet. Eigene Panzerverbände schlossen in überwachendem Vorstoß ein sowjetisches Schützenregiment. Besonders im Abschnitt von Berditschew steigerten die Bolschewisten ihre Angriffe. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Ostteil der Stadt aufgegeben, während die Sowjets an den übrigen Stellen zurückgewiesen wurden. Westlich Propoist trat der Feind nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Schützen divisionen und zahlreichen Panzern auf kleiner Front zum Angriff an. Die für die Sowjets besonders verlustreichen Kämpfe sind noch im Gange. Verluste der Bolschewisten, nördwestlich Witebsk das in den letzten Tagen von uns eroberte Gelände zurückzugewinnen, wurden zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Nördlich Mewel scheiterte ein mit Panzerunterstützung geführter Angriff der Bolschewisten. Marineinfanteriebatterien beschoßen bei Kronstadt im Eis festliegende bolschewistische Spezialschiffe und zerstörten zahlreiche Treffer auf einem Motorschiff.

An der süditalienischen Front griff der Feind westlich Venafro wiederholt unsere Geschützvorposten mit überlegenen Kräften an. Er wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Auch nördwestlich Ortona brachen mehrere feindliche Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

In den Mittagsstunden des 4. Januar griffen nordamerikanische Bomber verschiedene Orte in Nord- und Westdeutschland an. Die Wohnviertel der Stadt Kiel wurden erneut das Ziel eines schweren Terrorangriffes. Antivegetationskräfte schossen nach bisher vorliegenden Meldungen über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten 29 Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, ab. In der letzten Nacht überflogen einige britische Störflugzeuge West- und Nordwestdeutschland.

Deutsche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 5. Januar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Gottfried Fröhlich, Kommandeur einer Panzer-Division, Hauptmann Karl Pabst, Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon, Leutnant Walter Wallowich, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Stabsfeldwebel Ernst Preuß, im Bataillonsstab eines Grenadier-Regiments. Leutnant Wallowich hat bei den Kämpfen im Osten den Heldentod gefunden.

Judenhaß wächst in den Vereinigten Staaten

Israeliten lassen nichts unversucht, einen gesunden Antisemitismus zu unterdrücken

Eigener Drahtbericht
otz. Berlin, 6. Januar.

Der Judenstämmling und Oberbürgermeister von New York, La Guardia, hat — wie wir bereits kurz berichteten — in einem Rundfunk-vortrag eine Lanze für die Juden in den Vereinigten Staaten gebrochen und heftig gegen die offenbar immer weiter um sich greifende antisemitische Bewegung Front gemacht. Er hat gleichzeitig der New Yorker Polizei die Anweisung erteilt, jüdische Runderhebungen mit den stärksten Mitteln zu unterdrücken. Im Lande der sogenannten Freiheit, das von sich behauptet, auch die Hochburg der Demokratie zu sein, will man also mit dem Säbel diejenigen mundtot machen, die es wagen, sich gegen das verbrecherische Auftreten der Juden zu wenden. In New York ist heute jeder fünfte Bürger ein Jude. Man kann also verstehen, wenn hier die Nichtjuden von der Wut gepackt werden und sich in Form von Runderhebungen gegen die Judenherrenschaft und das herausfordernde Auftreten der Juden wenden. Die jüdischen Führer lassen indessen nichts unversucht, um einen gesunden Antisemitismus nicht

aufkommen zu lassen. Sie nutzen ihre politische, finanzielle und wirtschaftliche Macht, um beispielsweise Rundfunk und Presse zu nötigen, sich mit dem Judenproblem nicht zu beschäftigen oder aber eine jüdenfreundliche Haltung einzunehmen. Als kürzlich Ergebnisse einer größeren Rundfrage veröffentlicht wurden, die gegen die Juden ausgefallen waren, war es sofort die jüdische Umgebung Roosevelt, die einschritt, und die eine Fortleitung dieser Rundfrage verhinderte. In letzter Zeit mußte nun aber die Abneigung der amerikanischen Bevölkerung gegenüber dem jüdischen Element so in die Breite gegangen sein, daß man sich mehr und mehr in der Öffentlichkeit mit diesem Problem beschäftigt. Wiederholt sind Nachrichten über jüdische Runderhebungen veröffentlicht worden. Die La Guardia-Rede bestätigt, daß die Widersacher der USA-Juden an Anhang gewinnen. Bis jetzt hat man aber führende Köpfe der antisemitischen Bewegung nicht finden können. Ein Beweis dafür, daß die Runderhebungen spontan erfolgen, und daß sich die Judenfeindschaft auch ohne besondere Aufklärungsarbeit ganz von selbst vertieft und ausweitet, wofür am besten die Juden selbst sorgen.

gemeinames Ziel ist die Auslöschung nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller europäischen Staaten und Völker. Die Europa drohende Gefahr kann gar nicht überschätzt werden. Seit dem großen Hunnensturm und seit der Mongolensturm ist das Abendland niemals mehr in so großer Gefahr gewesen wie heute. Europa erlebt heute die gleiche schwere und entscheidende Schicksalsstunde, die einst bei Salamis, bei Tours und Poitiers und Rignitz schlug. Auch in den vergangenen Schicksalsstunden Europas gab es Kreise, die die Gefahr nicht erkannten, mochten oder sich an einer Schicksalsnotwendig gewordenen Entscheidung vorbeidrücken wollten. Die Vorlesung hat immer wieder den Mann und die Stunde geschaffen, um Europa vor dem

Untergang zu bewahren. Die weitstehende Voraussetzung, der Mut und die Tapferkeit des Helden, die einst einen Karl Martell der Araberflut, einen Miltiades der Themistokles dem Perserstrom oder die Ritter des Herzogs von Burgund den Horden Dschingis Khan entgegen-treten ließen, sie leben heute im Führer und in der deutschen Wehrmacht. Führer und Wehrmacht schlugen mit ihrem historischen Entschluß vom 22. Juni 1941 und stündlich seit diesem Tage all das, was im Laufe von zweieinhalb Jahrtausenden abendländischer Geist politisch, wirtschaftlich und technisch geschaffen, wissenschaftlich gedacht und künstlerisch geformt hat, vor dem Untergang in wilder barbarischer Flut

Deutsches Kreuz in Gold

otz. Oberfeldwebel Johann Dunker, ein Sohn des Heizers Martin Dunker auf Norderney, wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Das ist der zweite Norderneyer, der diese hohe Auszeichnung erhält.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Am 11. Januar begeht Witwe Hille Kuper, geborene Maas, in Wanneer ihren 90. Geburtstag in verhältnismäßiger Gesundheit und Mäßigkeit. Frau Kuper nimmt regen Anteil an allen Geschehnissen und liest noch täglich mit großem Interesse die „Ostfriesische Tageszeitung“. Sie ist ein Kind der Gemeinde Wanneer und hatte bis zum Tode ihres Mannes mit diesem ein eigenes landwirtschaftliches Anwesen. Seitdem wohnt sie in dem Hause ihres Bruders und kann ihren eigenen Haushalt noch allein versehen. Wie eng sie mit ihrem Heimatdorf verbunden ist, beweist, daß sie es ablehnt, zu ihrem einzigen Sohn in die Stadt zu ziehen.

Zimmermeister Heinrich Rattermann in Leer, Augustenstraße 6, feiert am Freitag seinen 80. Geburtstag in voller Mäßigkeit. Er fand früh den Weg zum Führer, dem er auch aktiv beigefügt anging.

Freigabe von Kinderschuh

Die Gemeinschaft Schuhe gibt bekannt, daß ab 1. Januar die Kontrollabschnitte 3 der 4. Reichsteilnehmerliste für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr und 7 der 4. Reichsteilnehmerliste für Knaben und Mädchen vom dritten bis 15. Lebensjahr zum Bezug von Schuhwerk freigegeben werden. Auf den Kontrollabschnitt 3 sowie für Kinder im vierten Lebensjahr auch auf den Kontrollabschnitt 7 können ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederstrapschuhen und Arbeitsschuhen bezogen werden. Für Knaben und Mädchen vom vollendeten vierten bis 15. Lebensjahr werden auf den Kontrollabschnitt 7 ein Paar Holzschalen abgegeben.

Haustüren bei Fliegeralarm öffnen

Die Luftschutzbestimmungen schreiben vor, daß bei Fliegeralarm die Haustüren geöffnet sind. Hiergegen wird häufig noch verstoßen. Vor allem bei Haustüren mit selbstschließenden Schnappschloßern findet man vielfach, daß sie bei Fliegeralarm verschlossen sind. Es ist daher zweckmäßig, daß solche Haustüren nicht nur offen gelassen werden, sondern daß darüber hinaus zwischen Tür und Türfüllung ein Sandfah gesteckt wird, damit die Tür auch bei Zugwind oder einem stärkeren Luftdruck nicht ins Türschloß einschlagen kann. Das Öffnenhalten der Haustüren liegt nicht nur im Interesse derjenigen, die in einem Augenblick dringender Gefahr benötigt sein könnten, in einem Hause Unterschlupf zu suchen, sondern ebenso sehr in dem der Hausbewohner selbst, damit ihnen jederzeit von außen Hilfe gebracht werden kann, wenn es notwendig ist. Darum Haustüren offen bei Fliegeralarm!

Vorsicht mit Taschenlampen auf Bahngelände! In letzter Zeit sind Fälle vorgekommen, in denen Reisende auf den Bahnsteigen grün oder rot geblendete Taschenlampen benutzten und die Lokomotivführer von Fügen das Ausleuchten dieser Lampen mit dem Eisenbahnbetriebsüblichen Signalen verwechselt haben. Die Öffentlichkeit wird daher vor der Benutzung von rot und grün geblendeten Taschenlampen auf Bahngelände dringend gewarnt, weil dadurch unter Umständen eine folgenschwere und mit empfindlichen Strafen bedrohte Transportgefährdung verursacht werden kann.

otz. 1944 — ein Jahr mit 54 Wochen. Im allgemeinen endet ein Jahr mit demselben Wochentag, mit dem es beginnt. Eine Ausnahme bilden die Schaltjahre, in denen der 31.

Tönjes Kerkhoff, ein 93jähriger Schulmann

Lebensarbeit eines Lehrers — Schulischer Rückblick und Ausblick

otz. Am heutigen Tage vollendet der in weiten Kreisen bekannte Ruhelehrer Tönjes Kerkhoff in Leer sein 93. Lebensjahr. Geboren im reiderländischen Grenzort Bunde, erhielt er dort auch seinen ersten Schulunterricht und wurde dann von dem dortigen Hauptlehrer Müller für den Besuch des Auricher Schullehrerseminars vorbereitet, das er in einem dreijährigen Kursus 1873 absolvierte. Seine Lehrtätigkeit begann er im Herbst desselben Jahres an der einstufigen Schule, zuerst in Möhlenwarf, dann in Boen. Am 1. Mai 1878 kam Kerkhoff an die von Wend Smith geleitete reformierte Lehrerbildungsschule in Leer. Hier blieb er bis zu seiner nach dem ersten Weltkrieg erfolgten Pensionierung. Zeitweise gab er auch Unterricht an der unter der Leitung von Direktor Seedorf stehenden höheren Töchterschule, jetzt Lyzeum geheißenen; seine bis ins hohe Alter hinein geleistete Arbeit an der Gewerbeschule war ihm stets ein lieber Dienst. Seine ganze Schularbeit zeichnete sich durch die Originalität und Gründlichkeit aus. Eigens hergestellte Anschauungs- und andere Unterrichtsmittel wickten und förderten die Lernlust seiner Schüler.

Am 15. Oktober 1872 brachte das preußische Kultusministerium die „Allgemeinen Bestimmungen“ heraus, ein geistliches Unterrichtswerk, das der preußischen Schule genau ein halbes Jahrhundert, nämlich bis zum 15. Oktober 1922, das Gepräge gab. — Von den Unterrichtsfächern, die in die Lehrpläne neu aufgenommen wurden, seien hier nur die Realien erwähnt. Die ostfriesische Lehrerschaft suchte durch gemeinsame Arbeit die neuen Unterrichtsprinzipien Stofflich und methodisch zu bewältigen, und der jugendliche Kerkhoff erhielt den Auftrag, durch Vortrag und schriftliche Belehrung den pädagogischen Teil zu bearbeiten. In dieser Stelle mag auch erwähnt werden die bis ins hohe Alter fortgesetzte Beobachtung der meteorologischen Erscheinungen, deren Ergebnisse am Jahreschluß in summarischer Form durch die in Leer erscheinenden Zeitungen ihre Veröffentlichung fanden. In seinen Mußestunden besaß sich Kerkhoff gern mit der Musik. Seine Vertonung der bekannten Ode „Choral in Leuthen“ fand Aufnahme im „Ostfriesischen Schulliederbuch“ und seine Hymne „Deutschland in der Welt

Dezember um einen Wochentag später fällt als das Neujahr. Beginn nun ein Schaltjahr mit einem Sonnabend, so ist also der 31. Dezember ein Sonntag und das Schaltjahr erstreckt sich auf 54 Wochen, von denen der Neujahrssonntag die erste Woche bildet und der Sonntag am Jahreschluß den Beginn der 54. Woche darstellt. Dieser Fall kann in hundert Jahren nur viermal vorkommen. Nachdem das Jahr 1944 ein Schaltjahr ist und mit einem Sonnabend begann, gehört es also zu diesen vier Ausnahmefällen mit 54 Wochen. Seine Vorgänger in den letzten 100 Jahren waren die Jahre 1848, 1876 und 1916.

Leer

Wissenswertes aus der Heimat

otz. Ostfriesland ist rund 3110 Quadratkilometer groß. „Der goldene Ring“, die Deichkette, die die ostfriesische Küste von der niederländischen bis zur oldenburgischen Grenze schützt, besteht (mit den Fühdeichen von Ems, Leda, Nümme) eine Länge von 270 Kilometer. — Der Kreis Leer umfaßt 678,25 Quadratkilometer. Seine Deichlänge beträgt etwa 104 Kilometer. — Bis zum Jahre 1901 hatte Leer lediglich Anlegestellen an der Leda, die mit einer großen Schleife die Stadt berührte. Die Stadt ist sehr durch allfällige Hochfluten. 1901 entschloß man sich, die Leda zu begradigen, einzudeichen und

voran“ wurde durch die Marinetafel in Leer uraufgeführt.

Man würde aber der Person des greisen Schulmannes nicht gerecht werden, wollte man die Tätigkeit übergehen, die manche mit Recht als die Hauptarbeit seines Lebens ansehen. Die Bestrebungen zur Reform der Orthographie. Daß die Rechtschreibung ein schweres Schultreuz ist, wissen alle Deutschlehrer. Die Regel „schreib wie du sprichst“, so einfach und selbstverständlich sie klingt, bietet oft Raum zu manchen Zweifeln. Daß die Erkenntnis solcher Unvollkommenheiten zu Versuchen ihrer Abstellung führte, versteht sich von selbst. Solch einen schätzbaren Versuch unternahm Anfang der achtziger Jahre v. J. der preussische Kultusminister v. Pottamer durch Herausgabe eines amtlichen Regelbuchs. Es war ein Versuch, wodurch die einheitliche Schreibung mancher Wörter erreicht wurde. Die Vorschriften des amtlichen Regelbuchs galten ausschließlich für Preußen; Oldenburg, Hamburg, Mecklenburg, Braunschweig, überhaupt alle nichtpreussischen Staaten, auch alle Reichsinsassen innerhalb des preussischen Staates behielten ihre bisherige, oft willkürliche Orthographie bei. So blieb ein großer Teil des bisherigen Wirrwarrs bestehen. Immerhin wurde dadurch die Orthographiefrage manchenorts in den Vordergrund des Interesses gehoben. Es entstand der von Dr. Fride geleitete Verein für vereinfachte deutsche Rechtschreibung. Ihm schloß auch Kerkhoff sich an, und er wurde einer der eifrigsten Mitarbeiter und der Vertreter für Ostfriesland. Im Jahre 1887 wurde eine von Kerkhoff verfaßte Broschüre „Die deutsche Rechtschreibung“ vom Vorstand des ostfriesischen Lehrervereins dessen Mitgliedern überreicht. Es trüb ihn, auf dem als richtig erkannten Wege unablässig fortzuschreiten. Als er seine letzte Schrift verteilte, fehlte es nicht an Zuschriften gelehrter Freunde, die für die Fortsetzung seiner Lebensarbeit eintraten.

Kerkhoff meint, daß die starke Hand, die mit einem Strich Normalchrift für alle deutschen Schulen zur Einführung bringen konnte, auch den Wirrwarr in der Orthographie zugunsten einer einheitlichen Schreibung bewirken und daß dabei auch das von ihm erdachte System zweckdienliche Hilfe leisten könne. In diesem Sinne wirkt er noch heute als 93jähriger.

Kantor J. Groen, Leer.

das Hafenbecken auszubauen. — Das Marktrecht wurde dem „Flecken“ Leer im Jahre 1508 durch Graf Edard dem Großen, zunächst für den Gallmarkt, verliehen. 1528 folgte der Kreuzmarkt. 1864 wurden die Märkte von Leer in städtische Verwaltung übernommen, nachdem sie bis dahin verpachtet waren.

Das Lyzeum in Leer ging aus einer Privatschule für Mädchen hervor, die 1849 mit 71 Schülerinnen eröffnet wurde. — Die staatliche Seefahrtsschule in Leer wurde als Navigationschule bereits 1854 als Privatschule der Stadt Leer — durch die Handelsdeputation — gegründet. 1865 wurde sie (von Hannover) verstaatlicht. Erst 1870 wurde die Leerer Schule nach preussischem Muster gestaltet. — Die Ostfriesische Reit- und Fahrchule in Leer trat 1927 ins Leben und nahm schnell einen guten Aufschwung.

otz. Lohnsteuer für Hausangestellte. Das Finanzamt veröffentlicht eine wichtige Bekanntmachung über Lohnsteuer für Hausangestellte in der heutigen Nummer, auf die besonders hingewiesen wird.

Weener

otz. Meldepflicht für Kupfersteine. Es sei darauf hingewiesen, daß nach einer Anordnung der Reichsstelle Eisen und Metalle sämtliche Kessel aus Kupfer und Kupferlegie-

den Mord auch nicht selbst begangen, so hat er ihn doch gewollt.“ Die Tragödie vollendet sich, als es Gorch Witt, Tjarks' Gegner und Nachfolger bei dem Mädchen, gelingt, ihn aus der Arbeit und damit vollends aus der Gemeinschaft zu drängen. Tjarks erwirkt ihn...

Die Rolle des Jochen Tjarks liegt bei Jacques Gimbörg. Man möchte wünschen, er unterfriehe weniger den Charakter des unfertigen Sonderlings und gebe dem Trost des auf seine bedingungslose Rechtfertigung pochenden Mannes härteren Ausdruck. Walter Supé als Gorch Witt weist die diesem Widerpart des Feldes eigene Mischung von offener Unbeugsamkeit und verdeckter Verschlagenheit überzeugend spürbar zu machen. Der zwischen beiden stehenden Anna Pester gibt Heidi Kürschner die ihr gebührenden Züge von Selbstsucht und Vampftätigkeit. Keine Typen unverantwortlich schwacher Nachbarn stellen Mara Plagge (Tine Struwe), Peter Cardin (Paul Struwe) und Johanna Schiel (Alma Schladt) dar, während Erich-Oswald Peters (Hannes Schladt) als schwankender Mann der Mitte und Carl Paulsen (Pige Jürgen) als gerecht denkender Dorfbauer ihre Rollen ebenso typisch echt gestalten. Nicht zuletzt gebührt auch der zwar kleinen, aber gewichtigen Rolle Gertrud Gäßler-Jankens (Antje Möller) für Maste und Spiel ein volles Lob.

Arnold Belrich.

otz. In Witten und, wo jeweils die erste Aufführung unserer Gastspielbühne stattfindet, wurde das Spiel gestern Abend mit ständiger steigender Anteilnahme verfolgt. Wie sehr die den „Ostfriesischen Hof“ bis auf den letzten Nagel füllenden Zuschauer von den dramatischen Geschehnissen gepackt wurden, bewies der stürmisch gegebene Beifall. Selten aber auch wurden den Menschen in so aufwühlender und überzeugender Weise die Tragweite und Verwerflichkeit der Missetat aufgezeigt. Nicht zuletzt wurde das Stück auch durch die Darstellungs-kunst aller Mitwirkenden zu einem Erfolg.

Vierköpfige Familie ermordet

(Die beiden Mitarbeiter Marenko und Sorotichan, die am 26. Dezember in das Kriegsgefangenenlager Mündehagen bei Nienburg eingebracht waren, den Wachtposten ermordet und ihm beide Augen ausgestochen hatten, sind festgenommen worden. Sie haben vor ihrer Verhaftung noch im Dorfe Neuentend des Kreises Minden eine vierköpfige Familie ermordet.

Ueber die Mordtat, die sich in Neuentend im Kreise Minden ereignete, wird noch folgendes berichtet: Der 53jährige Landwirt und Maurer Wallbaum, seine fünfjährige Ehefrau, deren sechsjähriger Sohn und die 29jährige Schwiegertochter wurden im oder beim Hause ermordet aufgefunden. Alle vier waren durch Beiliebe und Messerstücke grauhaft zugerichtet. — Neuentend liegt acht Kilometer von Mündehagen entfernt.

Die Tat wurde durch Jäger entdeckt, die auf eine etwa hundert Meter vom Hause entfernte, quer über den Acker führende Schleiße aufmerksamer wurden. Der Spur nachgehend, fanden sie in einer Ackerfurche die gräßlich durch Beiliebe zugerichtete Leiche des Mannes. Als sich die Jäger dem Hause zuwandten, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick.

In der Küche lag die Schwiegertochter, deren Mann seit einem Jahre vermißt ist, mit durchschnittenem Hals in einer großen Blutlache, und in der Futterkammer nebenan fand man die Ehefrau Wallbaum mit ihrem sechsjährigen Sohn, ebenfalls durch Messerstücke und Beiliebe ermordet.

Nach den bisherigen Feststellungen muß die Tat bereits am Dienstagabend verübt worden sein, und sie wäre wahrscheinlich noch später aufgedeckt worden, wenn nicht die Jäger die Schleiße auf dem Felde gefunden hätten. Wallbaum hatte gegen 17.30 Uhr seine Arbeitsstätte verlassen und sich nach Hause begeben. Er muß noch vormittag oder eben im Hause überfallen worden sein und hat vielleicht noch versucht, Hilfe herbeizurufen. Dabei ist er von den Verbrechern niedergelassen. An einer Hand trug er einen Handschuh.

Als Täter sind Marenko und Sorotichan festgestellt worden, deren Verhaftung inzwischen erfolgt ist. Die Mörder hatten am Tatort ihre Arbeitskleidung zurückgelassen und drei Anzüge gestohlen. Zur Ausführung des Mordes brauchten sie das dem Wachtposten in Mündehagen abgenommene Seitengewehr und ein Handbeil.

rungen beschlagnahmt und meldepflichtig sind, ausgenommen jedoch Kessel mit einem Fassungsvermögen von weniger als fünf Liter. Für die Erfassung der Meldung ist die letzte Frist bis zum 10. Januar festgelegt. Meldepflichtig sind alle Besitzer (Gewahrsamshaber oder Benutzer), auch wenn das Eigentumsrecht oder sonstige Verfügungsrecht einem andern zusteht.

otz. Keger Strohverband. Der Strohverband im Reiderland ist in letzter Zeit sehr reger. Größere Mengen werden jetzt in die Geestbezirke befördert.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Ins Tief gefallen. Eine Volksgenossin von auswärts geriet gestern in den Morgenstunden vom Wege ab und stürzte in das Rote Sieltief. Auf ihre Hilferufe eilten Vorübergehende herbei und befreiten sie aus ihrer gefährlichen Lage.

otz. Emden. Verkehrsunfall. In der Kleinen Bruckstraße ereignete sich am Dienstag ein Verkehrsunfall. Eine Zugmaschine mit Anhänger fuhr beim Überholen kurz vor der Durchfahrt durch den Rathausbogen zu dicht an ein Gespann heran. Beim Anprall wurden beide Fahrzeuge leicht beschädigt.

otz. Emden. Festgenommen. Eine weibliche Person, die in Wilhelmshaven als Küchenhilfe beschäftigt war, ist von ihrer Arbeitsstelle entlaufen und trieb sich in Emden herum. Sie wurde festgenommen.

otz. Norden. Federvieh gestohlen. Diebstahl in einer der letzten Monate des Einwohner Warismann das gesamte Federvieh, neun Hühner samt dem Hahn. In derselben Nacht wurden einem anderen Einwohner aus dem verschlossenen Stalle zwei Gänse und drei Hühner entwendet.

otz. Weßermarij. Beim Aufsteigen auf den Bulldog getötet. Einem heftigen Unglücksfall fiel gestern der Arbeiter Petermann von hier zum Opfer. Petermann wollte einen Bulldog besteigen und wurde dabei tödlich überfahren. Mit der Klärung des Unglücksfalles ist man noch beschäftigt.

otz. Eens. Treue im Dienste. Am 1. Januar konnte der Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Eens, Siebo Siebels, auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei der Krankenkasse zurückblicken.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Bau-Planungsamt 181. Sämtliche Führer ausweisse und Stammbücher (mit zwei Lichtbildern) sind sofort, spätestens bis 8. Januar, beim B.-B.-Büro, Leer, Conradstraße 17, abzugeben. (Beförderung). — Feuerwehrrückmeldung 1/181. Heute Abend fällt der Dienst aus.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Befahren: Radio-Deutschland. 12.45 bis 13.15: Der Bericht auf Page. 14.15-15: Besondere Melodien. 15-16: Die Kapelle spielt. 16-17: Nunties Konzert. 17.15 bis 18: Unterhaltungsmusik von Komponisten im Waffentod. 18-18.30: Chorlieder der Jugend. 18.30-19: Der Reithof. 19.15-19.30: Nunties Bericht. 20.15-21.15: Emsendungen. „Wie es euch gefällt“. 21.15-22: Abendkonzert unter Leitung von Elia Krutina.

Deutschlandfunk: 17.15-18.30: Musik zur Feierabendstunde. 18.30-19.30: Emsendungen. 20.15 bis 22: „Die klingende Welt“. Mitwirkende: Hermann von Gern, heute und morgen. Ger- ausgegeben von Wilm Deimel. (Wiederholung).

Es wird unterbrochen von 16.15 bis 8.15 Uhr

Ständig wachsender Wehrwille

Die Leistung der Sturmabteilungen im abgelaufenen Jahr / Stahlhart geworden

□ An erster Stelle des vielfältigen Einsatzes der SA im Kampf für Großdeutschlands Zukunft stand auch in dem zu Ende gehenden Jahr die Erhaltung und Stärkung des Wehrwillens und der Wehrkraft des deutschen Volkes. Dies entsprach nicht nur dem Willen der SA, sondern auch der Aufgabe der SA, Trägerin des Wehrgeistes eines freien Volkes zu sein, sondern auch der immer stärker in Erscheinung tretenden Notwendigkeit des Krieges, auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung zur letzten Härte heranzureißen, um den brutalen Vernichtungswillen des Weltjudentums siegreich zu brechen.

Dreiviertel aller SA-Männer stehen vor dem Feind. Ihre Leistungen hat der Führer durch die Errichtung der „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ in besonderer Weise gewürdigt. Sie wissen um ihre Verantwortung, die sie als Männer der Sturmabteilung des Führers inmitten der Wehrmacht tragen. Sie sind von dem fanatischen Willen erfüllt, mit dem Führer zu siegen.

Die noch in der Heimat befindlichen SA-Männer hatten im Rahmen der Partei die Wehrerziehung des Volkes in umfassender und verstärkter Weise fortzuführen. Da die Aufgabe der SA nach dem Willen des Führers in erster Linie ein Auftrag der Menschenführung ist, steht hierbei an vorderster Stelle das eigene Beispiel. Nicht nur im Dienst in seiner Einheit erfüllt der SA-Mann seine Pflicht, sondern überall, wo er geht oder steht. Mit seiner unerschütterlichen Treue zum Führer und seiner grenzenlosen Siegeszuversicht, stärkt er den Glauben und Siegeswillen seiner Umwelt und wird so zum Rückgrat des kämpfenden Volkes. Sein Vorbild und die eigene Tat sind den anderen Ansporn und Halt.

Die Zunahme der feindlichen Terrorangriffe hat die SA im Luftnotgebiet vor besondere Aufgaben gestellt. Soweit ihre Männer nicht in der Heimatflak stehen, werden sie als „Einheiten zur besonderen Verwendung“ oder als Unterstützung der amtlichen Abwehrorganisation eingesetzt, wobei ihnen besonders wesentliche Aufgaben zugewiesen sind. Sie haben als die Sturm- und Vorausabteilung der Partei noch während des Angriffs unmittelbar nach Bombenwürfen vor dem Einsetzen der behördlichen Maßnahmen zur Rettung von Menschenleben und Schadenbegrenzung einzugreifen. Durch dieses Beispiel und die damit verbundene vielfach entscheidende praktische Hilfe wird die Bevölkerung mitgerissen und mit Widerstandskraft erfüllt.

In den Nächten des Terrors wurden von den Sturmabteilungs-Männern in vielen Städten Taten vollbracht, die den Heldentaten an der Front in nichts nachstehen. Schon im Sommer konnte eine westdeutsche Stadt melden, daß durch die wenigen ihr noch verbliebenen Männer 820 Häuser gelöscht und vor der Vernichtung bewahrt wurden. In Hamburg wurde eine ganze Anzahl von SA-Männern mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet.

Die Sondereinheiten der SA, die Nachrichten-, Pionier- und Sanitäts-SA, trugen durch Herstellung von Fernspretleitungen und Funkverbindungen, durch Bergung Verwundeter und Betreuung der Verwundeten in besonderem Maße zu einer raschen Überwindung der Auswirkungen der feindlichen Bombenangriffe bei.

Nicht weniger bedeutsam für die Stärkung unseres Wehrwillens und unserer Wehrbereitschaft war die durch die SA fortgeführte auße-

rmilitärische Wehrerziehung in den Wehr- und Kriegshilfsmannschaften der SA. Durch sie wird der größte Teil des noch aus kriegswichtigen Gründen in Deutschland befindlichen Mannestums weltanschaulich und körperlich stark und wehrbereit erhalten. Im Unterschied zum letzten Weltkrieg gibt es heute nirgends einen Gegensatz zwischen den Frontkämpfern und den an der Rüstung Schaffenden in der Heimat. Auch sie fühlen sich als Kämpfer, wo auch immer ihr Arbeitsplatz ist. Sie sind bereit, jederzeit auf Befehl ihr Werkzeug mit dem Gewehr zu vertauschen.

Nach eingehender Vorbereitung und Ablegung der nicht leichten Leistungsprüfungen erwarben im abgelaufenen Jahr 53 697 Männer das SA-Wehrabzeichen; dazu tritt noch eine große Zahl solcher, die infolge ihrer Einberufung zur Wehrmacht nicht mehr Gelegenheit hatten, die Ausbildung und Prüfung zum Erwerb des SA-Wehrabzeichens abzuschließen, aber trotzdem innerlich zum Soldaten erzogen und mit den Grundlagen der militärischen Grundausbildung vertraut zur Truppe kamen. Höhepunkte dieser Ausbildungsarbeit waren die Winter- und Schießwehrtage der SA und die zum zweitenmal durchgeführten Wehrtage.

Trotz der schlechten Schneeverhältnisse des letzten Winters fanden in 57 Standorten die Winterwehrtage mit 12 644 Teilnehmern statt. Ihnen vorangegangen war eine in allen SA-Einheiten durchgeführte Sonderausbildung für den Winterkrieg auf Grund der Erfahrungen der Winterfeldzüge des Ostens. In den Schießwehrtagen beteiligten sich 546 666 Männer. Diese Kämpfe stellten eine in diesem Ausmaß erstmalige Förderung und Ueberprüfung der Schießkenntnisse des deutschen Mannestums dar. Es wurden überall beachtliche, vielfach ganz hervorragende Ergebnisse erzielt.

Den unzerbrechlichen Wehrwillen der Heimat bewies fernerhin die Tatsache, daß auf den

Kampfbahnen der vom August bis Oktober durchgeführten Wehrtage trotz schärfter sonstiger Kriegsbelaunungen und vieler inzwischen erfolgter Einberufungen zur Wehrmacht beinahe ebenso viel Männer antraten wie bei den Wehrtagen 1942. Rund eine halbe Million Männer haben hierbei ihre Wehrbereitschaft unter Beweis gestellt. Besonders erwähnenswert ist, daß gerade die am meisten und ständig luftbedrohten SA-Gruppen ihre Wehrtage mit großem Erfolg durchführten und melden konnten, daß die Zahl der Zuschauer an den durch den Luftterror heimgejudeten Plätzen größer denn im Vorjahr war.

Die außermilitärische Ausbildung in der Marine-SA für die Kriegsmarine und in der Nachrichten-, Pionier-, Reiter-, Sanitäts-SA, sowie bei den Gebirgseinheiten der SA wurde ebenfalls zielbewußt fortgesetzt. Fortlaufend konnten der Wehrmacht für die entsprechenden Sonderformationen vorgebildete Männer überwiesen werden, die nach verkürzter militärischer Ausbildungszeit zum Einsatz kamen. Außerdem stellt die Reiter-SA dem Heer jährlich mehrere Tausend im Dienst am Pferde ausgebildete Rekruten aus den Reihen der Hitler-Jugend zur Verfügung. Auch die vormilitärische Ausbildung der Marine-SA für die Kriegsmarine liegt weiterhin in den Händen der Führer der Marine-SA.

Mittels besonderer Lehrgänge wurde das für diese Breitenarbeit notwendige SA-Führerkorps, größtenteils alte Weltkriegsteilnehmer, systematisch geschult und bereitgestellt. Wenn man bedenkt, daß in den SA-Stürmen wenige Männer außer ihren beruflichen Pflichten und vielen Sondereinsätzen im Dienst der Landesverteidigung Aufgaben durchführten, die in Friedenszeiten einem Sturm von 100 oder mehr SA-Männern gestellt wären, vermag man ihre Leistung zu ermessen, durch die sie dem Volk Vorbild und Ansporn sind.

In Erkenntnis der entscheidenden Bedeutung dieser Arbeit wird die SA auch 1944 das Ausbildungsprogramm durchführen, das der Stabschef vor kurzem befohlen hat. Es steht in den ersten drei Monaten für die Hoch- und Mittelgebirgsgruppen die Winterwehrtage vor; das erste

Moderne Wikinger



Monate schon dauert die Feindfahrt im Südatlantik, da sproßt der Bart über alle Maßen. PK-Aufnahme: Kriegsber. Angers (HH.)

Halbjahr dient der Vorbereitung auf die vom Juli bis September zur Durchführung gelangenden Schießwehrtage und Wehrtage, an denen sich wie bisher auch die Gliederungen der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände, die Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei und Reichsarbeitsdienst beteiligen werden.

Stabschef Schepmann, der im August des Jahres vom Führer an die Spitze der SA berufen wurde, hat auf Appellen in allen SA-Gruppen des Großdeutschen Reiches dem Führerkorps der SA die Richtlinien für die zukünftige Arbeit gegeben. So marschieren die Männer der SA an der Front und in der Heimat stahlhart in das neue Jahr. Mag kommen, was will — sie tun, was der Führer befiehlt. In ihrer fanatischen Siegeszuversicht sind sie Ansporn und Rückgrat des ganzen kämpfenden Volkes bis zum Endsiege.

SA-Sturmabteilungsführer Rohm.

Gegenstoß im Kampfraum von Newel



Nach einem Vorstoß gräbt sich die Infanterie für die Nacht ein. PK-Aufnahme: Kriegsbericht John (HH.)

Blanka auf falschem Kurs

16. ROMAN VON HANNS KAPPLER

Kurze Zeit später stürzt Kapitän Thoms plötzlich erregt in die Wohnkajüte des Mädchens.

„Fräulein Blanka! Gucken Sie mal her! — Ist das nicht eine tolle Sache?“

Er breitete eine Seekarte auf dem Tisch aus und deutete mit dem Zeigefinger auf eine bestimmte Stelle.

„Sehen Sie — dies ist unser Standort. Wir wollen nach Melbourne. Das liegt hier unten. Und plötzlich erhalte ich Befehl von der Reederei, sofort eine der kleinen Sawoe-Inseln anzulaufen. Das ist hier drüben! Nun sagen Sie selbst: Ist das nicht verrückt? Was sollen wir dort oben? Auf weitere Befehle warten! steht im Funkpruch.“

„Wie lautet er denn?“

Thoms legt einen Zettel auf den Tisch. Zwischen wenigen Worten standen viele Zahlen. „Die Zahlen sind die genaue Ortsangabe des Punktes, den wir ansteuern sollen, die südwestlichste der kleinen Sawoe-Inseln. Kein anderer Hafen dort. Keine Station der Reisenden. Ein liebliches Eingeborenen-Eiland, auf dem sich die Fische gute Nacht sagen. Wenn es überhaupt solche dort gibt.“

Mit großen Schritten ging der Kapitän auf und ab.

Blanka las indessen die kurze Meldung. „Kurs sofort ändern. Sawoe anlaufen. Dort warten, bis neue Anweisung kommt. Anordnung unbedingt einhalten, da von größter Wichtigkeit.“

Verwundert sah Blanka auf die Karte. Er handelte sich um einen ausgesprochen nördlichen Kurs, den der Kapitän auf Grund dieses Funkpruchs einhalten sollte. Warum durfte Melbourne nicht angelaufen werden? Die Frage war doch bis zur letzten Sekunde ausschließlich für diese Stadt bestimmt! Oder hatten die Auftraggeber inzwischen anders verfügt? Man wußte es nicht.

„Ob es ein Versehen ist?“ fragte Blanka schließlich ratlos.

„Ausgeschlossen! Die Zahlenangaben sind genau.“

„Der eine irrtige Meldung?“

„Auch nicht. Die Geheimchrift beweist, daß der Funkpruch nur von Herrn Hennings oder dem alten Frahne ausgegeben worden sein kann. Kein anderer kommt in Betracht, da die Chiffer stets streng geheimgehalten wurde.“

„So wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als die Anweisung zu befolgen.“

„Unverständlich die ganze Sache!“ brummte Kapitän Thoms, nahm Karte und Meldung an sich und begab sich auf die Kommandobrücke, um den Befehl zur Kursänderung zu geben. Der Funker wurde angewiesen, den Empfang des Funkpruchs zu bestätigen und die Zielangabe zur Prüfung nach Hamburg zurückzusenden. Damit war alles getan, was einen Irrtum ausschließen mußte.

Die Insel Sawoe erwies sich als ein nur wenige Quadratmeilen umfassendes Eiland von fast paradiesischer Schönheit. Kaum ein Dutzend Eingeborene lebten dort in ärmlichen Hütten. Fischfang war ihre einzige Beschäftigung.

Der Kapitän des großen Frachters hatte mit einiger Mühe eine feuergefährliche Bucht gefunden, in der man Anker werfen konnte.

So lag man, abseits aller großen Schiffsfahrtslinien, und wartete. Wartete auf eine neue Anweisung aus der Heimat, die nicht kommen wollte.

Tag für Tag verstrich.

Die Matrosen hatten Betten abgeschlossen, mer wohl das erste Schiff an der Insel würde vorüberziehen sehen. Aber es schien, als sollte der immerwährende Auszug vergeblich sein. Weder eine Raubschiffe noch das Boot eines Eingeborenen ließ sich sehen. Die kleine Sawoe-Insel gehörte zu den weitestgelegenen und einsamsten Eilanden, die es gab. Es gab für keinen Menschen einen Grund, sie aufzusuchen.

Während der ersten Tage freute Blanka unermüdlich durch das Aufblenden der Insel. Bald aber plagte auch sie die mehr und mehr aufkommende Langeweile, unter der die Mannschaft litt.

Kapitän Thoms war unermüdlich im Ausdenken von irgendwelchen Arbeitsgelegenheiten. Außerdem bestand er darauf, daß zum Sonnenuntergang die gesamte Besatzung sich an Deck befand. Blanka allerdings hätte gar zu gern ihr Bett auf der Insel aufgeschlagen, doch sie fügte sich den Anordnungen des Kapitäns. Thoms

wartete sehnlichst auf einen Funkpruch zur Weiterfahrt. Keine Stunde hätte er ungern auf vertreiben lassen, wäre diese erlehnte Meldung eingelaufen. Selbst mitten in der Nacht würde er die Weiterfahrt angetreten haben. Die Kessel standen immer unter genügend Dampf, den man im Bedarfsfalle rasch hätte steigern können.

Der Funker Lobach und sein Helfer, der ihn abzuhören hatte, lagen unermüdlich in der Funkkabine und lauchten in den Aether hinaus. Ein zweites Mal ließ Thoms in Hamburg anfragen, aber auch jetzt kam keine Antwort.

Blanka lag in der Folgezeit oft mit den Eingeborenen beifammen und bemühte sich, deren Sprache zu lernen. Das gab oft Anlaß zu fröhlichem Gelächter.

Die Bewohner des Eilandes, nur mit einem dürtigen Lendenschurz bekleidet, waren von kräftigem, schönem Wuchs. Man sah, daß sie sich noch nicht mit Menschen anderer Rassen vermischt hatten, wie das in Hinterindien so oft der Fall ist. Auf die Dauer konnte sich eine solche kleine Gemeinschaft — allein auf sich gestellt — naturgemäß nicht lebensfähig erhalten.

Der früher stets fröhliche Kapitän Torrit Thoms wandelte sich allmählich zu einem mürrischen Menschen. Zwar ließ er keine offensichtlich schlechte Stimmung nicht an seinen Leuten aus, doch war es für diese auch kein ermutigender Anblick, ihren Kapitän täglich mit einer Leichenbittermiene umherlaufen zu sehen. Da halfen auch gelegentliche Anspereien in Form von Liedern, zum Schifferklavier vorgetragen, nichts.

Hundertmal am Tage und ein dutzendmal in der Nacht steckte Thoms seinen Kopf durch die Fensterröhre der Funkkabine.

„Was da?“ fragte er.

„Nichts!“ lautete stets die Antwort.

Dreizehntes Kapitel

„Frachtschiff „Blanka“ der Reederei Hennings überfällig! — In Taifun geraten und gesunken?“

So lauteten die Schlagzeilen der Tageszeitungen.

Voller Frahne legte die Blätter mit besorgtem Gesicht auf den Schreibtisch des jungen Schiffseigners. Der warf kaum mehr als einen flüchtigen Blick darauf.

„Das bedeutet für die Welt etwas Neues“, murmelte And Hennings. „Wir wissen seit

Tagen, daß die „Blanka“ nicht in Melbourne eingelaufen ist.“

Wachsend ließ sich Voller Frahne nieder.

„Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Hat sich denn alles gegen uns verschworen?“

„Jetzt glaube ich selbst daran, daß ich ein ausgesprochener Unglücksmanisch bin“, bemerkte And bitter. „Ich hätte bleiben sollen — drüben — im Osten.“

Voller Frahne schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Aber das ist doch alles Blödsinn! So viel Bedacht einmal kann es doch gar nicht geben! Die „Marga“ wird doch immer in Montevideo festgehalten. Rudder bleibt in Haft. Ein Glück, daß man wenigstens die Mannschaft freiließ, damit sie auf anderen Schiffen für die Rückfahrt anheuern konnte. Und nun kommt noch das Fehlen jeglicher Meldung über die „Blanka“ hinzu! Das ist wirklich unfassbar!“

„Gestern kam die Anfrage unseres Geschäftsfreundes aus Melbourne. Er wartet auf die Lieferung. Er drachtet dringend um Auskunft darüber, wann der Dampfer eintreffen wird. Und wir wissen das selbst nicht!“

„Was mag dort auf dem Ozean geschehen sein?“ flüsterte And vor sich hin, der die Unwissenheit seines alten treuen Mitarbeiters in diesem Augenblick vergessen zu haben schien. „Ich jorge mich um unser schönes, großes Schiff. Ich jorge mich mehr noch um Blanka! Hätte ich sie doch zurückgehalten —“

Eine lange Pause tiefen Schweigens entstand. Im Hause war längst alles ruhig geworden. Der Zeiger der Uhr rückte auf die Mitternachtszeit vor.

Da ging Voller Frahne leise aus dem Zimmer. Er, der den Aufstieg der Reederei einst in seinen Jugendjahren miterleben durfte, er mußte nun ohnmächtig zusehen, wie das Schicksal einen Quader des Werkes nach dem anderen aus dem Gefüge riß. Wie lange noch, dann konnte man hier die Tore für immer schließen. In fieberhaftem Warten verstrichen die Tage.

Der Ueberseefunk fragte alle Hafenstädte, alle auf hoher See befindlichen Schiffe nach dem Frachter „Blanka“.

Nirgends war das Schiff gesichtet worden. Kein Hafen meldete sich, den die „Blanka“ angelaufen hätte.

(Fortsetzung folgt.)